

HERMANN BERGER

## Der Name der Vāddā auf Ceylon

W. Geiger hat in seiner „Etymologie des Singhalesischen“ als erster darauf aufmerksam gemacht, daß die „allgemein angenommene“ Ableitung des Namens der Vāddā aus Skt. *vyādha* „Jäger“ auf „lautliche Schwierigkeiten“ stößt<sup>1</sup>. Das Sanskritwort war schon im Prakrit zu *vāha* geworden, und im Pali ist *vyādha* nur einmal an einer späten Stelle belegt<sup>2</sup>; das Wort müßte also später aus dem Sanskrit übernommen worden sein, doch spräche dann der Ersatz von *-dh-* durch *-dd-* gegen alle lautlichen Gewohnheiten des Singhalesischen. Geiger schlägt selbst eine Ableitung von p. *vajjita*, pkt. *vajjia* „ausgeschlossen, isoliert“ vor. Die Gleichung ist lautlich einwandfrei: 1. *-jj(h)-* wird im Sgh. zunächst zu *-d-*, vgl. *mādi* „(der usw.) mittlere“ < p. *majjha*, *mādira* „Katze“ < p. *majjāra* usw. (Geiger, Lit. und Spr. p. 47); 2. *-iy-* (und *-uv-*) wird an vorangehenden Konsonanten assimiliert, wobei dieser verdoppelt wird, vgl. *māssā* n. sg. „Fliege“ < \**māsiyā* (pkt. *macchiā*), *issā* „gegossen“ < \**isiyā* von *is-* (p. *siñc-*) usw.; *vāddā* kann also auf \**vājjiā* zurückgehen (ib. p. 33); 3. *a* wird vor *i* der Folgesilbe in der Regel zu *ä*, vgl. soeben *māssā*, und *kāti* „Plejaden“ < p. *kattikā* usw.; *vājjiā* kann also auf \**vajjiā* zurückgehen (ib. p. 35); 4. das *ā* der uns geläufigen Form *vāddā* ist die regelmäßige Nominativendung des Singulars der Maskulina; für mi. *a*-Stämme vgl. *horā* „Dieb“ < p. *cora*, *putā* „Sohn“ < p. *putta* u. a. (ib. p. 56). Der eigentliche Stamm von *vāddā* heißt *vādi*, mit demselben Wechsel von einfachem mit geminiertem Konsonanten wie in *māssā* n. sg. „Fliege“, Stamm *māsi*.

Es findet sich nun in der spätgriechischen Literatur eine Form dieses Namens, die Geigers Vermutung voll bestätigt. Schon Sir J. E. Tennent<sup>3</sup> hat in der Beschreibung eines wilden Stammes auf Ceylon in Palladius' „De gentibus Indiae et Bragmanibus“<sup>4</sup>, die auf Informationen eines „thebanischen Reisenden“ beruht, die heutigen Vāddā wiedererkannt. Es heißt dort: „Sie sind eine schwache und winzige Rasse, die in Höhlen unter den Felsen lebt, und früh daran gewöhnt ist, im Felsgewirr umherzuklettern, welches in ihrem Lande zahlreich vorhanden ist, um so Pfeffer von Sträuchern zu gewinnen. Sie sind von niedriger Statur, haben große Köpfe (schwarze Köpfe?) und wirres ungeschnittenes Haar“<sup>5</sup>. Die auffallende Ähnlichkeit, die der Name dieses Stammes, Βισάδες, Βιθσάδες, Βηδσάδες, Βιδσάδες in den verschiedenen Handschriften (I, 7 und 15), mit dem Namen der Vāddā aufweist, ist schon Tennent nicht entgangen und wird von den Brüdern Sarasin, die in ihrem großen Werk über die Vāddas den Bericht des Thebaners übersetzt und

<sup>1</sup> W. Geiger, *Etymologie des Singhalesischen* (1897), Nr. 1408 (p. 259), und ders., *Literatur und Sprache der Singhalesen* (1900), p. 47.

<sup>2</sup> Mahāvamsa 10, 95; für *vyādhadevassa* sechs Verse vorher hat der Herausgeber G. P. Malalasekharā die Lesart *vyādhidevassa* „dem Gott der Krankheit“ in den Text gesetzt.

<sup>3</sup> Ceylon, an account of the Island (1860), Vol. II, p. 438.

<sup>4</sup> Hrsg. von W. Berghoff, Meisenheim am Glan 1967 (= Beiträge zur klass. Philologie Heft 24).

<sup>5</sup> Übersetzung nach Eickstädt, *Ethnologische Studien* Bd. 1, Heft 1/2 (1929), p. 29.

sorgfältig kommentiert wiedergeben<sup>6</sup>, ausdrücklich herausgestellt. Aber man kümmernte sich nicht um die lautlichen Details der Gleichung, so daß die traditionelle Herleitung aus *vyādha* davon unberührt blieb und z. B. in Eickstädts Abhandlung über die *Vāddas* neben der Namensform des Palladius zu finden ist<sup>7</sup>. Tatsächlich gibt aber Palladius nichts anderes wieder als die mittelindische Form *\*vajjida*, die man bei dem Übergang von p. *vajjita* zu sgh. *vādi*, n. sg. *vāddā* annehmen muß. Vollkommen verschrieben sind nur die Vokale: das durchgehende *i* der ersten Silbe (als das nach hellenistischer Aussprache auch das  $\eta$  von Βηδσάδες gelesen werden muß) ist weder mit dem *ä* von *Vāddā* noch mit dem zugrundeliegenden älteren *\*a* zu vergleichen; zwar hat die dem hl. Ambrosius zugeschriebene lateinische Übersetzung die Schreibung *Besadae*, *Vesadae* mit *e* in der ersten Silbe<sup>8</sup>, doch kann es sich hier auch nur um die übliche Umschreibung von griech.  $\eta$  handeln. Das *a* der zweiten Silbe ist vielleicht einer Assoziation an griechische Inselnamen wie Σποράδες, Κυκλάδες usw. zu danken. Dagegen gibt bei den Konsonanten griech. *B-* in hellenistischer Aussprache genau das sgh. *v-* von *vāddā* wieder; *-σ-*, *-θσ-*, *-δσ-* im Inlaut kämen alle drei als Substitution für den dem Griechischen fehlenden Laut *j* in Frage, doch ist *-δσ-* als ursprüngliche Lesung am wahrscheinlichsten, da es direkt die stimmhafte Affrikata *\*dz* bezeichnen könnte, die man nach J. Bloch als Übergangslaut zwischen *j* und *d* anzunehmen hat<sup>9</sup>; griech. *-δ-*, hellenistisch als *ð* ausgesprochen, ersetzt entweder altsg. *-d-* oder bezeichnet direkt den Übergangslaut *ð*, den man bei dem Schwund von *d* anzunehmen hat.

Eine genaue Einordnung der griech. Form in die absolute Chronologie der sgh. Lautentwicklung ist allerdings bei der Art der verfügbaren Dokumente nicht mehr möglich. Die Schrift des Palladius wird allgemein ins 4. nachchristliche Jahrhundert verlegt, der Wandel *j > d* wird aber auf Ceylon (indirekt, durch inverse Schreibung) zum ersten Mal erst auf einer Inschrift des 6. Jahrhunderts greifbar<sup>10</sup>. Dies mag auf einer längeren Beibehaltung der traditionellen Orthographie beruhen, wie sie auch sonst für die sgh. Epigraphik bezeichnend ist. Daß umgekehrt vereinzelt *t* schon auf einer Inschrift des 2. Jhs. als *y* erscheint (in *hiya > skt. hita*)<sup>11</sup>, kann, von der Möglichkeit einer Verschreibung abgesehen, auch auf dem Versuch beruhen, die stimmhafte Spirans *ð* wiederzugeben, wie das auch für die „*ya-śruti*“ des Jaina-Prakrit vermutet werden kann<sup>12</sup>; denkbar ist auch, daß der „thebanische Reisende“ gar nicht die von ihm selbst gehörte Form, sondern eine ältere, in der Sprache der Seefahrt und der Periplus-Literatur gebräuchliche verwendet hat. Der Umlaut *a — i > ä — i* tritt auf Ceylon zum ersten Mal im 4. Jh. auf<sup>13</sup>, also zur selben Zeit, in der Palladius seinen Bericht verfaßt haben soll.

<sup>6</sup> P. und F. Sarasin, Ergebnisse naturwissenschaftlicher Forschungen auf Ceylon, III. Bd.: Die Weddas auf Ceylon und die sie umgebenden Völkerschaften, ein Versuch, die in der Phylogenie des Menschen ruhenden Räthsel der Lösung näher zu bringen (1892/93), p. 578—582.

<sup>7</sup> A. a. O. p. 47.

<sup>8</sup> Nach Tennent a. a. O. I, p. 539 A. 2; zu den Ausgaben des lateinischen Textes: s. Berghoff a. a. O. p. 16f.

<sup>9</sup> L'Indo-Aryen p. 52.

<sup>10</sup> Vgl. P. B. F. Wijeratne, BSOAS 14 (1952), p. 268.

<sup>11</sup> Wijeratne a. a. O. p. 274f.

<sup>12</sup> Vgl. Verf., GGA, 210. Jg. (1957), p. 103, A. 22.

<sup>13</sup> Wijeratne, BSOAS 12, p. 170.